

PETER DILG

Arzneimittel *ad longam vitam* aus Mittelalter und früher Neuzeit

Vita brevis, ars longa [...]
(Corp. Hipp., Aphor. I)

Der Alterungsprozess wie das fortgeschrittene Alter selbst ist bekanntlich nicht nur ein Gegenstand philosophischer oder theologischer Reflexion, literarischer oder künstlerischer Darstellung, sozial-, mentalitäts- oder allgemein kulturgeschichtlicher Betrachtung,¹ sondern in erster Linie ein biologisches Phänomen und damit zugleich ein medizinisches Problem. Die Heilkunde hat sich denn auch seit nunmehr rund 3000 Jahren – von den altägyptischen Ärzten bis hin zu den heutigen Anti-Aging-Spezialisten – immer wieder, ob- schon in unterschiedlicher Intensität, mit der Physiologie, Pathologie und Therapie des alten Menschen befasst, um seiner gerade in der letzten Lebensphase besonders anfälligen Konstitution gemäß ihren jeweiligen Möglichkeiten in Wort und Tat aufzuhelfen.² Dieses Bemühen schloss darüber hinaus (mehr oder minder ausgeprägt) das bis in unsere Gegenwart aktuell gebliebene Bestreben ein, den Menschheitstraum von der ewigen Jugend wie den Wunsch nach einer tunlichst unbegrenzten Lebensdauer zu realisieren,³

¹ Vgl. etwa den reich bebilderten Sammelband von Pat Thane (Hg.), *Das Alter. Eine Kulturgeschichte*. Darmstadt 2005. – Speziell mit Blick auf den hier in Rede stehenden Zeitraum vgl. neuerdings Albrecht Classen (Hg.), *Old Age in the Middle Ages and the Renaissance. Interdisciplinary Approaches to a Neglected Topic (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 2)*. Berlin-New York 2007.

² Vgl. hierzu Paul Lüth, *Geschichte der Geriatrie. Dreitausend Jahre Physiologie, Pathologie und Therapie des alten Menschen*. Stuttgart 1965; ferner Dietrich von Engelhardt, *Art. Geriatrie*. In: Werner E. Gerabek u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Medizingeschichte*. Berlin-New York 2005, 478–481 (mit weiteren Literaturangaben).

³ Vgl. hierzu Gerald J. Gruman, *A history of ideas about the prolongation of life. The evolution of plonlongevity hypothesis to 1800* (*Transactions of the American Philosophical*

der bereits in der Antike eine Reihe entsprechender Medikamente hervorgebracht hat und dann vor allem in Mittelalter und früher Neuzeit zur Entwicklung weiterer derartiger Arzneien führte.

Bevor wir uns jedoch diesem Zeitraum und damit einer bescheidenen Auswahl einschlägiger Mittel zuwenden, gilt es einige grundsätzliche Aspekte zu klären. Diese betreffen zunächst das für die Altersheilkunde insgesamt relevante Schrifttum, das keineswegs nur von Ärzten stammt und sich auch nicht auf eine einzige literarische Gattung bzw. Publikationsform beschränkt; vielmehr haben wir es dabei zum einen mit unselbstständigen, in größere Werke (z. B. medizinische Lehrbücher) integrierten Texten zu tun, die dort etwa in Gestalt kleinerer Kapitel oder auch längerer Passagen geriatrische Fragen erörtern, zum anderen mit unabhängigen Schriften, die sich ihrerseits wiederum drei Gruppen zuordnen lassen: nämlich den *Regimina*, d. h. den seit dem hohen Mittelalter in wachsendem Maße verbreiteten, anfänglich allgemein gehaltenen, dann sich zunehmend unter verschiedenen Aspekten spezialisierenden Gesundheitsleitfäden,⁴ ferner den seit dem Ende des 15. Jahrhunderts verfassten *Gerokomien*, bei denen es sich um (letzthin auf Galen zurückgehende) Anweisungen zur Altenfürsorge handelt,⁵ und schließlich einer Gruppe von mehr oder minder an die beiden erstgenannten angelehnten bzw. eine Mischform daraus darstellenden Traktaten, deren Gegenstand Maßnahmen zur Bewahrung der Jugendlichkeit und zur Verzögerung des Greisenalters sind. Zu den hier relevanten und gerade für unser Thema bedeutsamen Quellen zählen aber auch und insbesondere nicht wenige Werke der – vor allem durch die Araber geprägten und im späten Mittelalter dem lateinischen Westen bekannt gewordenen – Alchemie, die sich (wie anschließend die Chemiatrie) nicht zuletzt der Gewinnung von die traditionelle Therapie bereichernden und namentlich der Lebensverlängerung dienenden Arzneistoffen bzw. entsprechenden Herstellungsverfahren wid-

Society N. S. 56,9). Philadelphia 1966; ferner Lucian Boia, *Forever young. A cultural history of longevity*. London 2004.

⁴ Zu dieser weit verzweigten Fachliteratur, die auch spezielle *regimina senum* bereithielt, vgl. Wolfram Schmitt, *Geist und Überlieferung der Regimina Sanitatis*. In: *Tacuinum Sanitatis. Das Buch der Gesundheit*, hg. von Luisa Cogliati Arano. München 1976, 17–35; ferner Gundolf Keil, *Art. Regimina*. In: *Gerabek, Enzyklopädie (wie Anm. 2)* 1225f.

⁵ Zu diesen geriatrischen Werken, von denen als erstes die *Gerentocomia* (!) des päpstlichen Leibarztes Gabriele Zerbi im Druck erschien (Rom 1489), vgl. Daniel Schäfer, *Gerokomien – eine vergessene Fachliteratur der Frühen Neuzeit*. In: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* 21 (2001) 7–17.

mete.⁶ – Was des Weiteren und generell die in Mittelalter und früher Neuzeit praktizierten Heilmethoden betrifft, so beruhten diese nach wie vor auf der aus der Antike stammenden Dreiteilung der Medizin in Diätetik, Pharmazie und Chirurgie, wobei letztere im Rahmen der Geriatrie allenfalls in Form von Klistieren oder des – freilich immer wieder umstrittenen – Aderlasses zum Einsatz kam. Hingegen stellte die Diätetik das unverzichtbare, im Wesentlichen durch Galen autorisierte und hauptsächlich über die *Regimina*-Literatur verbreitete Leitprogramm einer vernünftigen Lebensführung dar, die auf den *sex res non naturales* basierte: nämlich auf *aer* (Luft [wie überhaupt die unmittelbare Umwelt des Menschen]), *cibus et potus* (Ernährung insgesamt), *motus et quies* (Bewegung und Ruhe), *somnus et vigilia* (Schlaf-Wach-Rhythmus), *repletio et evacuatio* (Anfüllung und Entleerung [Stoffwechsel]) und den *affectus animi* (Gemütsregungen) – eine umfassende, gerade auch im Alter einzuhaltende Gesundheitsordnung,⁷ die im Grunde bis heute nichts von ihrer Stringenz eingebüßt hat. Den verbleibenden mittleren Teil der Heilkunde, d. h. die Pharmazie, macht schließlich die medikamentöse Therapie aus, die sich speziell im Bereich der Geriatrie in drei Behandlungskonzepte⁸ aufgliedern lässt, auch wenn das erste davon in der Antike noch keine Rolle spielte und die beiden anderen nicht scharf zu trennen sind, jedoch bis zum 18. Jahrhundert nebeneinander bestanden. Diese Maßnahmen beziehen sich demnach zum einen auf Arzneimittel, die man zur Bekämpfung einzelner, bereits vorhandener Alterskrankheiten verwendete, zum anderen auf diätetische Empfehlungen, die prophylaktisch wie kurativ der Erhaltung der Gesundheit in der fortgeschrittenen Lebensphase dienen sollten, wobei gegebenenfalls die zusätzliche Gabe von bestimmten Pharmaka ledig-

⁶ Vgl. hierzu u. a. Hans-Werner Schütt, *Auf der Suche nach dem Stein der Weisen. Die Geschichte der Alchemie*. München 2000, bes. 280–309 und 458–473.

⁷ Vgl. hierzu u. a. Dietrich von Engelhardt, Art. Diätetik. In: Gerabek, *Enzyklopädie (wie Anm. 2)* 299–303. – Zur Entwicklung der Gesundheitslehren allgemein vgl. Klaus Bergdolt, *Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens*. München 1999.

⁸ Gemäß der üblichen Differenzierung zwischen *senectus* und *senium* (oder *senilitas*), worunter man im ersten Fall ein Altern ohne, im zweiten ein solches mit Gebrechen zu verstehen hat, sollte von Arzneimitteln im engeren Sinn eigentlich nur dann gesprochen werden, wenn es um die Behandlung ebendieser Gebrechen geht, da das Alter selbst keine (bzw. nicht unbedingt eine) Krankheit darstellt. Indes ist in der hier ausgewerteten Literatur – auch und gerade im Zusammenhang mit der Lebensverlängerung – fast durchweg nur von *medicinae*, *remedia*, *medicamenta* die Rede, also ungeachtet dessen, ob es sich nun tatsächlich um Arzneien zur Therapie einzelner Alterskrankheiten oder lediglich um präventive Mittel zur Verzögerung des Alterungsprozesses und zur Bewahrung der Gesundheit in der späten Lebensphase handelt.

lich als Unterstützung gedacht war; die dritte Gruppe endlich bilden diejenigen Mittel, die gegen das Altern, d. h. die damit verbundenen spezifischen ‚Zufälle‘ (*accidentia*)⁹ eingesetzt wurden und zugleich auf eine exzeptionelle Lebensverlängerung abzielten.

Im Folgenden soll somit – dem Titel unseres Beitrags entsprechend – ausschließlich von den zuletzt genannten und hier wiederum vornehmlich den *ad longam vitam* angepriesenen Arzneimitteln die Rede sein. Dabei bleibt die nähere Erläuterung der zugrunde liegenden altersphysiologischen und -pathologischen Theorien ebenso ausgespart wie weitestgehend auch der – bereits mit Aristoteles einsetzende – Diskurs über die *longaevitas* an sich, in dem (je nach Autor unterschiedlich breit) der Wert oder Unwert der Langlebigkeit bzw. die Zulässigkeit oder das Verbot, die Machbarkeit oder Unmöglichkeit einer *prolongatio vitae* samt ihrer Grenzen behandelt werden. Dieser Verzicht fällt allerdings insofern leicht, als die überarbeitete und ergänzte, nun in Buchform vorliegende und hiermit nachdrücklich zur Lektüre empfohlene Habilitationsschrift von Daniel Schäfer¹⁰ auch zu diesen Aspekten instruktive Ausführungen bietet.

Beginnen wir unseren kursorischen Überblick also mit zwei Autoren aus dem 13. Jahrhundert, in dem die frühesten lateinischen Schriften zur Verzögerung der Alterserscheinungen und zur Ausdehnung der natürlichen Lebensgrenze entstanden sind. Davon sei hier zunächst der englische Naturphilosoph Roger Bacon (um 1219 [1214] – um 1292)¹¹ genannt, der sich sowohl in einem (ihm heute freilich abgesprochenen) *Liber de retardatione acciden-*

⁹ Unter diesen *accidentia senectutis* verstand man – neben der generellen Austrocknung durch Verlust der natürlichen Feuchtigkeit (*humiditas naturalis*) sowie der Erkaltung durch Schwund der natürlichen Wärme (*calor naturalis*) – im Wesentlichen folgende Alterserscheinungen: Weißhaarigkeit (*canities*), Bleichheit und runzlige Haut (*palliditas et cutis corrugatio*), Kräfteverfall (*debilitas virium*), Minderung des Blutes (*diminutio sanguinis*), Trübfäugigkeit (*lippitudo oculorum*), Schleimansammlung (*multitudo mucilaginis*), Atemnot (*debilitas anhelitus*), Schlaflosigkeit (*insomnietas*), Gemütswallungen (*ira et inquietatio animi*), Vorstellungs-, Denk- und Gedächtnisschwäche (*lesio instrumentorum sensuum, i. e. imaginationis, rationis et memoriae*).

¹⁰ Daniel Schäfer, *Alter und Krankheit in der Frühen Neuzeit. Der ärztliche Blick auf die letzte Lebensphase (Kultur der Medizin 10)*. Frankfurt am Main-New York 2004.

¹¹ Zu dem in die Geschichte der Wissenschaften als *doctor mirabilis* eingegangenen und vor allem als wegweisender ‚Empiriker‘ berühmt gewordenen Franziskaner vgl. John D. North, Art. R[oger] Bacon. In: *Lexikon des Mittelalters* 7. München 1995, Sp. 940–942; ferner William R. Newman, Art. Bacon, Roger. In: Claus Priesner und Karin Figala (Hg.), *Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft*. München 1998, 68–70, sowie Schütt, *Auf der Suche* (wie Anm. 6) 280–282.

*tium senectutis*¹² als auch und vor allem im Rahmen seines umfangreichen *Opus maius* über eine mögliche Verlängerung des menschlichen Lebens mit Hilfe der Alchemie geäußert hat: eine Vorstellung, die laut W. R. Newman „im Abendland [...] erstmals durch Bacon erörtert worden ist.“¹³ So kommt er denn im 6. Teil des zuletzt erwähnten Werkes¹⁴ unter *exemplum secundum* in der Tat auf die *prolongatio vitae humanae* zu sprechen, für die allerdings die Medizin nur das *regimen sanitatis*, d. h. die Diätetik, als *remedium* besitze, die aber durchaus realisierbar sei, zumal die Anlage zur Langlebigkeit *a principio mundi* bestanden habe. Die mittlerweile eingetretene Verkürzung der Lebenszeit müsse man indes weniger einer veränderten Konstellation der Gestirne als vielmehr den Menschen selbst anlasten, die sich nicht an einen sachgemäßen Umgang mit den *sex res non naturales* hielten, weshalb *patres corrumpuntur et generant filios corruptos* und sich die dadurch bedingte Disposition *ad mortis festinationem* somit von einer Generation auf die nächste fortpflanze. Ein weiterer Grund liege *in defectu regiminis morum*, denn die Sünden schwächten die Seelenkräfte, so dass der Mensch zu einer natürlichen Lebensweise nicht mehr fähig sei und daher – weil dann auch die Körperkräfte abnähmen – einem frühen Tod entgegeneile. Gleichwohl habe es sich aufgrund von *certis experimentis* erwiesen, dass sich diese Beschleunigung mehrfach hemmen und eine Langlebigkeit durch *experientias secretas* erzielen lasse.

¹² Opera hactenus inedita Rogeri Baconi Fasc. IX: De retardatione accidentium senectutis cum aliis opusculis de rebus medicinalibus, hg. von A[ndrew] G[eorges] Little und E[dward Theodore] Withington. Oxford 1928 (darin sind u. a. auch die Texte *De universalis regimine senum et seniorum* und *Liber (sermo) de conservatione iuventutis* enthalten). – Zu diesem Traktat und seiner Zuweisung an einen unbekanntem Verfasser, dessen Text Roger Bacon offenbar intensiv rezipiert und für sein eigenes Werk (*Opus maius*) verwendet hat, vgl. das Kapitel „Lebensverlängerung“ bei Agostino Paravicini Bagliani, *Der Leib des Papstes. Eine Theologie der Hinfälligkeit*. München 1997, 192–203, bes. 194.

¹³ Newman, Art. Bacon (wie Anm. 11) 68. – Im islamisch-arabischen Kulturraum hatte man sich dagegen schon wesentlich früher mit diesem Thema, d. h. der Verzögerung der Alterserscheinungen und der Bewahrung der Jugend, beschäftigt, was nicht zuletzt (Pseudo-)Bacons Text selbst zeigt, der sich in weiten Teilen auf Avicenna und andere arabische Autoren stützt. Die Editoren der (in Anm. 12) genannten Ausgabe haben denn auch in der Einleitung (S. XXXIV) relativierend festgestellt, dass „Bacon’s usual honesty of quotation helps us to conclude both that they [d. h. die einzelnen Abhandlungen] form the most complete compilation on the subject then known, and that they are essentially a compilation, in spite of the author’s reiterated claim to originality, or rather to be the revealer of ‘secrets’ long forgotten or concealed.“

¹⁴ Die folgenden Zitate sind entnommen aus: *The ‚Opus Majus‘ of Roger Bacon*, hg. von John Henry Bridges. 2 Bde. und Erg.-Bd. London-Edinburgh-Oxford 1900, Bd. 2, 204–215.

Die medizinische Kunst allein reicht hier freilich laut Bacon nicht aus und bedarf deshalb der Unterstützung durch die *ars experimentalis*, da die Heilkunde selbst (wie gesagt) nur einen generellen Leitfaden für alle Lebensalter anbieten könne. Besäße der Mensch hingegen von Geburt an bis zu seinem Ende ein *sufficiens regimen*, d. h. ein wirklich spezifisches Gesundheitsprogramm, dann gelangte er *ad terminum vitae quem Deus et natura constituerunt*. Weil aber kaum jemand Sorge dafür trägt, zeigen sich die *accidentia senectutis* bereits *in tempore consistendi*, mithin in der Altersstufe der Schönheit und Stärke, deren Höchstgrenze Bacon für seine Zeit mit 45–50 Jahren benennt.¹⁵ Zwar räumen die medizinischen Autoren die Existenz von dagegen wirksamen Arzneimitteln durchaus ein, geben sie jedoch nicht preis, obwohl man damit nicht nur vorhandene Altersleiden therapieren, sondern schon deren Auftreten prophylaktisch hinauszögern könnte. Andererseits haben sich die mit der *experimentalis scientia* befassten Gelehrten Gedanken darüber gemacht, angeregt durch das Beispiel der Tiere, die – wie der Hirsch, der Adler, die Schlange und viele weitere – auf verschiedene Weise einem frühzeitigen Tod widerstehen und ihr Leben *per industriam naturalem* verlängern; glaubten diese *sapientes* doch, dass den Tieren von Gott ein derartiges Verhalten *ad instructionem hominis mortalis* eingegeben worden sei, weshalb sie jene Kreaturen denn auch beobachteten, um so die wundersamen Kräfte der Pflanzen, Steine und Metalle kennen zu lernen.

Dieses Wissen um demnach zwar offenbar vorhandene, indes von den Kundigen stets geheim gehaltene Mittel – die sog. *Occulta* – belegt Bacon anschließend mit mehreren anekdotischen Beispielen aus der Literatur, in denen von Menschen berichtet wird, die sich ihre Jugend ungewöhnlich lange bewahren konnten bzw. viele hundert Jahre alt geworden sind, bevor er – zunächst nur in metaphorischer Umschreibung, dann aber konkret mit ihren jeweiligen Namen – insgesamt sieben Stoffe¹⁶ nennt, die – zu einem Arz-

¹⁵ In dem früher entstandenen *Liber de retardatione accidentium senectutis* hatte (Pseudo-)Bacon dagegen – unter Berufung auf die von ihm bevorzugten arabischen Autoritäten Avicenna und Haly Abbas – diese Blütezeit nach oben mit den Jahren 30–40 bzw. 40–50 befristet. Zu (Pseudo-)Bacons Auffassung vom Alter, das er (wie seiner – irrtümlichen – Meinung nach schon in der Antike üblich) durchweg in die beiden Stadien *senectus* und *senium* unterteilt, vgl. die Einleitung zu der (in Anm. 12) genannten Ausgabe, S. XXXVII. – Zu den von antiken Autoren tatsächlich vorgenommenen Abgrenzungen der Altersstufen wie zu deren Angaben über die Lebensdauer an sich vgl. etwa Christian Gnllka, Art. Greisenalter. In: Reallexikon für Antike und Christentum 12. Stuttgart 1983, Sp. 995–1094, hier Sp. 996–1003.

¹⁶ Zu diesen sieben Substanzen, die – *sermone occultato*, d. h. ohne Angabe der Namen – mit gewissen Abweichungen und in veränderter Reihenfolge auch der *Liber de retardati-*

neimittel (Kompositum) verarbeitet – die Alterserscheinungen mildern oder gar verzögern und das Leben somit beträchtlich verlängern sollten, nämlich

- *quod est in quarto gradu temperatum = aurum, quod est maxime amicum naturae inter omnia*: Es verwundert nicht, dass in dieser Auflistung die erste Position das als unzerstörbar geltende Gold einnimmt, das in der Alchemie bekanntlich die zentrale Rolle spielte, als *sol mineralis* das Herz des Mikrokosmos repräsentierte und daher auch in der Medizin als das höchste *Cordiale*, d. h. herzstärkende Mittel, angesehen wurde. Allerdings war es zunächst schwierig, das Metall in Lösung zu bringen – u. a. zwecks Darstellung von Trinkgold (*aurum potabile*), von dem man sich letzthin nichts weniger als eine Art Lebenselixier erhoffte.¹⁷
- *quod natat in mari = margarita, quae est res multum efficax ad vitae conservationem*: Die von Bacon als überaus wirksam gepriesenen Perlen, die erst durch die Araber zu einem wichtigen Bestandteil zahlreicher Arzneizubereitungen (z. B. der *diamargariton*-Präparate) geworden sind, zählten ebenfalls zu den besten *Cordialia*, welchen Ruf sie sich bis in das 18. Jahrhundert bewahren konnten.¹⁸
- *quod vegetatur in aere = anthos = flos roris marini, qui ineffabilem habet virtutem contra passionem senectutis*: Die u. a. in Form einer Latwerge als Heilmittel verwendete Rosmarinblüte war in der Tat wegen ihrer vielen angeblich wundersamen Kräfte hoch geschätzt; so heißt es z. B. auch in einer um 1450 angelegten Sammelhandschrift

one accidentium senectutis anführt, kommt jeweils noch ein achttes, nicht-stoffliches Mittel hinzu: nämlich *minera nobilis animalis*, das im *Opus maius* allerdings nur kurz erwähnt, in der früheren Schrift dagegen eingehend, wenngleich verschlüsselt besprochen wird. Es handelt sich dabei um die Ausdünstung (Körperwärme) eines jungen, gesunden Menschen, die – ähnlich wie der *lapis quadratus nobilis animalis*, d. h. dessen Blut – den *calor naturalis* eines alten stärken sollte: eine Therapieform, der man sowohl vor als auch nach Bacon des Öfteren in der Literatur begegnet. Zu (Pseudo-)Bacons diesbezüglichen Ausführungen (S. 57–60) vgl. die Einleitung zu der (in Anm. 12) genannten Ausgabe, S. XLf.; zum Phänomen des sog. Sunamitismus vgl. Schäfer, *Alter* (wie Anm. 10) 115f.

¹⁷ Vgl. hierzu u. a. Lawrence M. Principe, *Art. Gold*; ders., *Art. Aurum potabile* (Trinkgold). In: Priesner und Figala, *Alchemie* (wie Anm. 11) 157–160 bzw. 66.

¹⁸ Vgl. hierzu Victor H. Elbern, *Art. Perle*. In: *Lexikon des Mittelalters* 6. München–Zürich 1993, Sp. 1891f.; ferner Wolfgang Schneider, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte*. 7 Bde. Frankfurt am Main 1968–1975, Bd. 1: Tierische Drogen 49f. (s. v. *Margaritae*).

über das daraus gewonnene Öl, dass es *stercket daz hercze daz hirn den ganczen lyp [...] und behelt den mentschen in siner jugent*.¹⁹

- *quod a mari projicitur = ambra, quae est sperma cetae, res mirae virtutis in hac parte*: Zur Stärkung von Herz und Hirn diente im Mittelalter desgleichen die aus der arabischen Medizin bekannte (graue) Ambra (*grisea*), die man freilich (wie auch Bacon) häufig mit dem Walrat (*Sperma ceti, Ambra candicans* u. ä.) verwechelte, der bis zum 18. Jahrhundert für die Samenmasse des Wals gehalten wurde. Indes handelt es sich im ersten Fall um tatsächlich ‚vom Meer ausgeworfene‘, wahrscheinlich pathologische Exkrementen des Pottwals, im zweiten dagegen um weiß glänzende, wachsartige Schuppen oder Stücke, die sich nach dem Töten des Tieres aus dessen Schädelhöhlen, Rückgratknöcheln und Speck abscheiden.²⁰
- *planta Indiae = bonum lignum aloes, novum, non sophisticatum*: Das nicht von Aloe-, sondern hauptsächlich von in Indien vorkommenden Aquilaria-Arten stammende Aloeholz – das offenbar häufig mit anderen Hölzern vertauscht wurde, weshalb Bacon ausdrücklich nur das frische und unverfälschte als gut bezeichnet – hieß im Mittelalter u. a. *agallochum* und fand vor allem als Räuchermittel Verwendung; doch wird noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch davon berichtet, dass dieses Holz „mit seiner aromatischen Kraft die Lebensgeister in Ohnmachten und anderen Schwachheiten“, ferner „den Magen, absonderlich bei alten betagten Leuten“ stärke und diesen außerdem „das Gedächtnis“ wiederbringe.²¹
- *quod est in visceribus animalis longae vitae, scilicet cervi = os quod generatur in corde cervi, habens magnam proprietatem contra festinationem senectutis*: Die hier genannte große Wirksamkeit der kreuzförmigen, flachen Verknöcherungen aus der Ventrikelscheidewand des Hirschherzens gegen vorzeitige Vergreisung erklärt sich schlicht-

¹⁹ Zit. nach Volker Zimmermann, Der Rosmarin als Heilpflanze und Wunderdroge. Ein Beitrag zu den mittelalterlichen Drogenmonographien. In: Sudhoffs Archiv 64 (1980) 351–370, hier 370. – Vgl. hierzu auch Peter Dilg, Art. Rosmarin. In: Lexikon des Mittelalters 7. München 1995, Sp. 1039.

²⁰ Vgl. hierzu Ursula Schmitz, Art. Ambra. In: Lexikon des Mittelalters 1. München-Zürich 1980, Sp. 521; Peter Dilg, Art. Walrat. In: Lexikon des Mittelalters 8. München 1997, Sp. 1988f.

²¹ Zit. nach Schneider, Lexikon (wie Anm. 18), Bd. V/1: Pflanzliche Drogen 112–115, hier 114 (s. v. Aquilaria). – Vgl. auch Irmgard Müller, Art. Aloe. In: Lexikon des Mittelalters 1. München-Zürich 1980, Sp. 453.

weg aus der Tatsache, dass man diesem legendenumwobenen Tier seit jeher eine extrem lange Lebensfähigkeit zugeschrieben hat; nicht von ungefähr waren deshalb die *ossa de corde cervi* oder Hirschkreuzlein noch in fast allen Arzneibüchern des 16.–18. Jahrhunderts namentlich als herzstärkendes Mittel verzeichnet.²²

- *duo repentia, quae sunt esca Tyrorum et Aethiopum = tyrus* bzw. *draco*: Wie schon der *Liber de retardatione accidentium senectutis* so geht auch Bacon im *Opus maius* auf diese beiden Schlangenarten besonders ausführlich ein. Dabei rühmt er das Fleisch der Ersteren – das bekanntlich den Hauptbestandteil des Theriak²³ ausmachte – in Form einer aromatischen Zubereitung als *res omnino electa contra passionem senectutis et contra omnes corruptiones complexionis*, während er von dem Fleisch zuvor entsprechend gezähmter Drachen sagt, dass es die Äthiopier *utuntur contra accidentia senectutis et vitam prolongant et intellectum subtiliant ultra omnem aestimationem*. Außer auf solch speziellen, zum Teil phantastisch ausgeschmückten Berichten gründete die schon in der Antike und noch in der frühen Neuzeit übliche medizinische Verwendung *istarum carniū* aber hauptsächlich auf der allgemeinen Beobachtung, dass sich die Schlangen durch ihre Häutung stets selbst verjüngen und zudem der Wirkung ihres eigenen Giftes widerstehen.²⁴

Alle diese Ingredienzien – die im Übrigen keineswegs auf Bacon zurückgehen, sondern von ihm lediglich der Literatur (bzw. unmittelbar dem Traktat des unbekanntenen Verfassers [Pseudo-Bacon]) entnommen worden sind²⁵ und

²² Vgl. hierzu Schneider, Lexikon (wie Anm. 18), Bd. 1: Tierische Drogen 55f. (s. v. Ossa); ferner Heinrich Marzell, Der Hirsch in der antiken und in der deutschen Volksmedizin. In: Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Festschrift für Professor Dr. Rudolph Zaunick zum 70. Geburtstag am 26. VIII. 1963 (Nova Acta Leopoldina N. F. 27). Leipzig 1963, 55–63.

²³ Zu diesem – selbstverständlich auch in der Altersheilkunde verwendeten – Universalmittel vgl. Peter Dilg, Theriaca – die Königin der Arzneien. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 126 (1986) 2677–2682.

²⁴ Vgl. hierzu u. a. Schneider, Lexikon (wie Anm. 18), Bd. 1: Tierische Drogen 67–69 (s. v. Vipera); ferner Christian Hünemörder, Art. Drache. B. Spätantike und mittelalterliche (gelehrte lateinische) Tradition. In: Lexikon des Mittelalters 3. München-Zürich 1986, Sp. 1340f.

²⁵ Die kritiklose und autoritätshörige Rezeption dieser Arzneimittel hat Bacon freilich auch entsprechenden Tadel eingetragen; so vermerkt die Einleitung zu der (in Anm. 12) genannten Ausgabe, S. XLII: „We must admit that the Epistle [*Liber de retardatione accidentium senectutis*] and treatises on old age are a grievous disappointment as coming from

sich auch bei anderen Autoren finden – sollten nun freilich nicht als solche zu einem Kompositum verarbeitet werden; vielmehr mussten sie gemäß der von Bacon ausführlich erläuterten alchemischen Theorie vorher *ad puram simplicitatem* reduziert werden, um dann nach einem langwierigen Prozess – der das eigentliche ‚Geheimnis‘ ausmachte – das angestrebte *remedium* zu liefern. Die damit in Erscheinung tretende Verbindung zwischen Alchemie und Medizin spricht Bacon nochmals unter dem folgenden *exemplum tertium* an, in dem es einleitend um die Herstellung von künstlichem Gold geht, das man am besten mittels der *scientia experimentalis* gewinnen könne und das sogar qualitativ kostbarer als das natürliche sei; die Kenntnis dieses *secretum maximum* komme dabei nicht nur dem Wohl des Staates und dem allgemeinen Bedürfnis nach einer ausreichenden Menge Gold zugute, sondern ermögliche auch – was unendlich mehr wiege – die *prolongatio vitae*: Denn jene *medicina*, die alle Unreinheiten und Verderbnis eines minderwertigen Metalls beseitige, damit daraus das reinste Silber und Gold entsteht, hebe nach Meinung der Gelehrten auch die Zerrüttung des menschlichen Körpers auf und verlängere dadurch das Leben *per multa secula*.

Diese Feststellung beinhaltet in der Tat nichts anderes als das Grundprogramm der *Alchemia medica*, das bekanntlich auf dem Analogieschluss beruhte, Metall wie Mensch könne durch dasselbe Mittel vor *putrefactio* (Fäulnis bzw. Krankheit) und *corruptio* (Verderbnis bzw. Verfall im Alter) bewahrt werden – ein Konzept, das sich fortan vor allem mit dem Begriff *elixir*²⁶ ver-

one so great in other departments. They show want of originality, and close dependence on authorities he might have known were at best second hand, a simple faith in the marvellous power of remedies, most of which had been used for centuries with no remarkable results, and sometimes a pretence of secret knowledge which reminds us painfully of the alchemic quacks and mystics of a later age who write as if they had the philosopher's stone up their sleeves and the elixir of life behind their backs and were just going to reveal them [...]“.

²⁶ Dieses Wort, das im metaphorischen Sprachgebrauch bis heute für die lebensverlängernde Arznei schlechthin steht und in diesem Sinn besonders durch Paracelsus populär geworden ist, hatte allerdings ursprünglich eine andere Bedeutung. Das von griech. τὸ ξηρίον (‚Trockenpulver‘) abgeleitete arab. *al-iksīr* bezeichnete nämlich zunächst ein arzneilich verwendetes Streupulver, dann aber auch jene Substanz, die als Gold erzeugendes Projektionspulver den alchemischen Transmutationsprozess in Gang zu setzen hatte. Identisch mit dem *lapis philosophorum* oder auch als dessen Produkt angesehen, vermochte dieses Elixier also unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Vgl. hierzu Rudolf Schmitz, Art. Elixir(ium). In: Lexikon des Mittelalters 3. München-Zürich 1986, Sp. 1843–1845; ferner Manfred Ullmann, Die Natur- und Geheimwissenschaften im Islam (Handbuch der Orientalistik Abt.1, Erg. Bd. VI/2). Leiden 1972, 257–261. Vgl. auch Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) Register (s. v. Elixir[e]r).

bindet. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begegnet diese Bezeichnung im abendländischen Schrifttum nämlich nicht mehr nur für ein Metallveredelungsmittel, sondern zunehmend auch (wie schon bei Bacon) für eine hauptsächlich stärkende und konservierende Arznei; denn konnte ein ‚krankes‘, weil unedles Metall durch den Stein der Weisen, d. h. ein (damit identisches oder daraus hergestelltes) Elixier in ein ‚gesundes‘, d. h. edles überführt werden, so lag der Gedanke nahe, diese Wirkung desgleichen am menschlichen Körper zu erproben. Dieses Ziel im Blick, beschreibt etwa der unter dem Namen des katalanischen Arztes Arnald von Villanova (um 1240–1311)²⁷ verbreitete, indes wie eine Reihe anderer alchemischer Werke ihm lediglich untergeschobene *Rosarius philosophorum*²⁸ somit eingehend die vielfältigen *operationes* (z. B. verschiedene Destillationsverfahren), die von den um die *perfectio* der Metalle bemühten *artifices alkimie* vorgenommen werden mussten, um schließlich zu dem erstrebten *elixir completum* zu gelangen: einer über alle anderen Arzneien erhabenen *medicina*, die jedwede Schwäche beseitigt, die Gesundheit bewahrt, den Menschen kräftigt, aus einem Greis einen Jüngling macht sowie sämtliche Krankheiten – und zwar in kürzester Zeit – heilt, mithin ein *arcanum preciosissimum* darstellt, dessen Besitz einen unvergleichlichen Schatz bedeutet. Diese vollmundige Anpreisung mag denn auch zumindest partiell erklären, warum gerade das Elixier zum Inbegriff für ein wunderbar verjüngendes und lebensverlängerndes Mittel aufgestiegen ist.²⁹

Arnald selbst, der als Leibarzt und Berater mehrerer Päpste und Herrscher hohes Ansehen genoss, verwendete indes durchaus herkömmliche Arzneien – vor allem Heilpflanzen oder auch damit zubereitete Weine, die er (wie schon Galen) nicht zuletzt bei alten Menschen eingesetzt wissen wollte. So

²⁷ Zu diesem wohl bedeutendsten Arzt seiner Zeit vgl. Raoul Manselli u. a., Art. A[rnald] v[on] Villanova. In: Lexikon des Mittelalters 1. München-Zürich 1980, Sp. 994–996; ferner Gundolf Keil, Art. Arnald von Villanova. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 62f., sowie Schütt, Auf der Suche (wie Anm. 6) 282–286.

²⁸ Die folgenden Zitate sind entnommen aus: Arnaldi de Villanova [...] opera nuperrime revisa [...]. Lyon 1520, fol. 296r–300v (*Rosarius philosophorum*). – Vgl. hierzu auch Giuliana Camilli, Scientia mineralis e prolongatio vitae nel *Rosarius philosophorum*. In: Micrologus 3 (1995) 211–225.

²⁹ Vgl. hierzu Michela Pereira, Teorie dell’elixir nell’alchimia latina medievale. In: Micrologus 3 (1995) 103–148; ferner Paul Diepgen, Das Elixir. Die köstlichste der Arzneien. Ingelheim am Rhein 1951, sowie Mechthild Krüger, Zur Geschichte der Elixiere, Essenzen und Tinkturen (Veröffentlichung aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Hochschule Braunschweig 10). Braunschweig 1968.

führt er in seinem *Tractatus de vinis*³⁰ insgesamt 50 solcher Medizinalweine auf, unter denen sich auch einige speziell für *senes* und *senescentes* indizierte finden. In dem Abschnitt über *Vinum de rore marino* werden zudem noch weitere Anwendungen von Rosmarin (den bereits Roger Bacon in diesem Zusammenhang empfohlen hatte) mitgeteilt: etwa in Form eines mäßig warmen Dampfbades, das als *balneum vitae* und zugleich als *mors senectutis* wirken sollte. Vornehmlich aber rühmt Arnald einen Wein mit der seit jeher als Abführmittel geschätzten Senna,³¹ der schon an sich *gaudium melius omni alia re* auslöse und deshalb ein *vitae prolongativum* darstelle: Denn durch dessen Genuss erstarke der Mensch, bekomme wieder Farbe und entspanne seine Haut, was alles Zeichen der wiederkehrenden Jugend (*reiuvenescentia*) seien; dieser Wein dürfe daher mit Recht königlich genannt werden, zumal er – wie geschrieben stehe – auch Fürsten *ad longitudinem vitae et laetitiam* ver helfe.

Auf die wünschenswerte Heiterkeit der Seele – wodurch die Natur ange regt, die Jugendlichkeit herbeigeführt, das Blut geklärt und dessen Zirkulation durch die Adern gefördert werde, während die Traurigkeit nur das Altern beschleunige – kommt Arnald schließlich auch in seinem *Liber de conservanda iuventute et retardanda senectute*³² zu sprechen, der im Wesentlichen auf

³⁰ Die folgenden Zitate sind entnommen aus: Arnaldi de Villanova [...] opera (wie Anm. 28), fol. 262r–265v (*Liber [Tractatus] de vinis*). – Zu dieser Schrift vgl. auch Thomas Gloning, Der Weintraktat des Arnald von Villanova und die deutsche Bearbeitung durch Wilhelm von Hirnkofen (1478). Neue Beobachtungen zur Textgeschichte. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 13 (1995) 199–208.

³¹ Das Lob, das Arnald hier der – von (in Afrika und Indien heimischen) Cassia-Arten stammenden, durch die arabische Medizin nach Europa gelangten und im Übrigen noch heute verwendeten – Senna zollt, gilt im Grunde für alle abführenden Arzneidrogen, da gemäß der antiken und bis weit in die Neuzeit hinein autoritativen Humoralpathologie jede Therapie zunächst dafür zu sorgen hatte, überschüssige Körpersäfte wie alle schädlichen Stoffe – u. a. auf dem Weg der Darmentleerung – zu beseitigen; eine gute (gerade im Alter jedoch meist gestörte) Verdauung war demnach eine wesentliche Voraussetzung für ein gesundes und langes Leben, weshalb es sich auch später noch bei einer Vielzahl der *ad longam vitam* angepriesenen Präparate um nichts anderes als schlichte Abführmittel handelt. Zu der antiken Vier-Säfte-Lehre, der darauf basierenden Körperreinigung und einigen der dazu gebrauchten Laxantien vgl. etwa Gundolf Keil, Art. Humoralpathologie; Ralf Vollmuth, Art. Purgieren, Purgation; Christoph Schweikardt, Art. Abführmittel. In: Gerabek, Enzyklopädie (wie Anm. 2) 641–643 bzw. 1203 bzw. 3.

³² Die folgenden Zitate sind entnommen aus: Arnaldi de Villanova [...] opera (wie Anm. 28), fol. 86r–90v (*Liber de conservanda iuventute et retardanda senectute*). Vgl. auch die italienische Version dieser Schrift: Il libro di Arnaldo da Villanova sul modo di conservare

dem bewährten Konzept der Diätetik beruht und weitestgehend Roger Bacons *Liber de conservacione iuventutis* verwertet.³³ Für unser Thema von unmittelbarem Interesse ist aus dieser – Robert von Anjou, König von Sizilien gewidmeten – Abhandlung zum einen die kurze Vorrede, in der Arnald die dem Herrscher gebührende besondere Fürsorge damit rechtfertigt, dass das Leben eines guten Königs letztlich *salus populi* und die Länge seiner Tage gleichbedeutend mit *augmentatio regni* und *ampliatio subditorum* sei; zwar liege das Geschick aller in der Hand Gottes, doch hindere die Güte des Herrn nicht daran, dass auch die *naturales inferioris naturae cursus* – soweit ihnen von oben her eingegeben – ihr Werk tun, da sonst die Medizin, die der Höchste eigens zur Bewahrung der Gesundheit und zur Vervollkommnung des Lebens geschaffen habe, überflüssig wäre. Den zweiten hier thematisch relevanten und nun rein praktisch ausgerichteten Text bietet zum anderen die abschließende Auflistung von sog. *medicinae regales* mit Anweisungen für rund 40 Präparate. Daraus sei zunächst eine schon in der Antike bekannte Arznei herausgegriffen, die Arnald vornehmlich den *melancholicis* gegen mancherlei Altersbeschwerden empfiehlt und deren Namen *trifera* bereits Gilles de Corbeil (um 1140–1224) in seinem *Carmen de compositis medicaminibus* dahingehend erklärt hatte, dass dieses Wort im Griechischen so viel wie ‚Scherz‘ oder ‚jung‘ bedeute und das Mittel daher das Alter verjage, indem es den Menschen fröhlich und jugendlich mache;³⁴ des Weiteren ist in dieser Aufstellung ein *electuarium vitae*, d. h. eine Latwerge, aus Myrobalanen (‚Salbeneicheln‘)³⁵ verzeichnet, die immerhin *coloratos homines* erzeu-

la gioventù et ritardare la vecchiaia, übers. von Clodomiro Mancini und Gino Fravega (Scientia veterum, serie 4, 38). Genua 1963.

³³ Vgl. die Einleitung zu der (in Anm. 12) genannten Ausgabe, S. XLII f.

³⁴ Aegidii Corboliensis Carmina medica, hg. von Ludwig Choulant. Leipzig 1826, 171. Vgl. auch die deutsche Übersetzung des oben genannten Lehrgedichts durch Joachim Schönen, Die Medikamentenverse des Gilles de Corbeil. Med. Diss. Bonn 1972, 138. – Woher Gilles de Corbeil seine seltsame Interpretation dieses Wortes bezog, in dem seiner Meinung nach *tropos* (angeblich ‚Saft‘) oder auch *trophos* (‚Ernährer‘) stecke, bleibt freilich unklar; sofern diese Bezeichnung tatsächlich auf das schon bei Galen erwähnte *trypheron* zurückgeht, dann wäre sie jedenfalls mit ‚weiches‘ Mittel zu übersetzen.

³⁵ Zu diesen von verschiedenen Arten der ostindischen Gattung *Terminalia* (bzw. *Phyllanthus*) stammenden und vor allem als Abführmittel sehr geschätzten Früchten, von denen man insgesamt fünf Varietäten – u. a. als Bestandteil der oben genannten *trifera* – verwendete, vgl. Franz-Josef Kuhlen, Art. Myrobalanen. In: Lexikon des Mittelalters 6. München-Zürich 1993, Sp. 978; ferner Schneider, Lexikon (wie Anm. 18), Bd. V/3: Pflanzliche Drogen 323–326 (s. v. *Terminalia*). – Im Übrigen wurde die erwähnte Zubereitung als *Electua-*

gen und die vorzeitige Weißfärbung der Haare verhindern sollte; endlich und vor allem aber wird dort *aqua vini* genannt, von manchen – wie Arnald vermerkt – auch als *aqua vitae* oder neuerdings als *aqua perennis* bezeichnet: eine alkoholische Arznei³⁶ also, die – neben zahlreichen anderen Indikationen – nicht nur *iuventutem nutrit et proprie illis, qui sunt ad ingrediendi senectutis tempus vel in ea positi sunt*, sondern auch *prolongat vitam*, weshalb man zu Recht von *aqua vitae* spreche.

Abgesehen davon, dass sich in der Folgezeit immer mehr *alkimistae* mit der Herstellung solcher Lebenswässer und überhaupt mit den *aquae ardentis*³⁷ unterschiedlichster Art befassten, war Arnalds *De aqua vitae* sogar unmittelbare Quelle für den aus Frankreich stammenden Johannes de Rupescissa (gest. nach 1365)³⁸, der – wie Bacon Franziskaner – um 1350 einen *Liber de consideratione quintae essentiae omnium rerum* schrieb und damit insbesondere auf die Destillationsliteratur des 16. Jahrhunderts (Hieronymus Brunschwig, Philipp Ulstad, Walther Hermann Ryff, Konrad Gesner) großen Einfluss ausübte. Der in mehr als 130 Handschriften verbreitete und dann wiederholt gedruckte Text wurde zudem in viele Sprachen übersetzt, von denen die deutsche Fassung, deren Überlieferung im 15. Jahrhundert beginnt, seit 1989 in einer kritischen Edition vorliegt.³⁹ Nachdem im 1. Buch die Theorie erläutert und zugleich dargestellt worden ist, auf welche Art und Weise sich das *funffte wesen* – so gemäß der aristotelischen Kosmologie im

rium Vitae ex Arnaldo de v[illa] nova selbst noch in eine der ersten amtlichen Pharmakopöen, nämlich das Augsburger Arzneibuch von 1564, aufgenommen.

³⁶ Vgl. hierzu Guido Jüttner, Art. Alkohol. In: Lexikon des Mittelalters 1. München-Zürich 1980, Sp. 416f.; ferner Lawrence M. Principe, Art. Alkohol. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 42–44. – Zu dem (für den lateinischen Westen damals noch neuen) Verfahren der Weingeistgewinnung vgl. auch Guido Jüttner, Art. Destillation. In: Lexikon des Mittelalters 3. München-Zürich 1986, Sp. 735f.

³⁷ Vgl. hierzu Astrid Müller-Grzenda, Pflanzenwässer und gebrannter Wein als Arzneimittel zu Beginn der Neuzeit (Braunschweiger Veröffentlichungen zur Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften 38). Stuttgart 1996.

³⁸ Zu diesem Autor prophetischer und alchemischer Schriften vgl. Ludwig Hödl, Art. J[ohannes] v[on] Roquetaillade. In: Lexikon des Mittelalters 5. München-Zürich 1991, Sp. 597f.; ferner Julian Paulus, Art. Johannes de Rupescissa. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 185–187, sowie Schütt, Auf der Suche (wie Anm. 6) 290–296.

³⁹ Die folgenden Zitate sind entnommen aus: Udo Benzenhöfer, Johannes' de Rupescissa *Liber de consideratione quintae essentiae omnium rerum* deutsch. Studien zur Alchemia medica des 15. bis 17. Jahrhunderts mit kritischer Edition des Textes (Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit 1). Stuttgart 1989, 141f.

Sinne von ‚Aether‘ benannt⁴⁰ – aus den einzelnen Stoffen mittels verschiedener Destillationsmethoden gewinnen lasse und wieviel *güte und tugende* diesen Quintessenzen innewohne, mit denen man alle heilbaren *gebresten* tatsächlich kurieren könne, beschreibt Rupescissa anschließend im 2. Buch (nach Indikationen geordnet) insgesamt 20 Medikamente, die den Menschen schnell *ernerunge und gesundheit* bringen sollten. Bereits die *erste artzenei* gilt dabei keinem geringeren Zweck als dem Ziel, wie man *den alter erneret* und erneut *jünglich geschaffen* [...] und *ouch wider crefftig und wol mugende* wird. Dazu hatte man in das *funffte wesen von dem gebranten wine*, d. h. in hochprozentigen Alkohol, das *funffte wesen von golde und ouch von perlin* zu tun und ein alter Mensch von diesem *göttlichen trancke* des Nachts und des Morgens, mit gutem Wein gemischt, so viel wie eine Nusschale voll einzunehmen, woraufhin er sich schon nach kurzer Zeit wie ein 40- oder 50-Jähriger fühlen werde, weshalb es für die Rückkehr bzw. die Erhaltung der Jugend denn auch lediglich des genannten Trankes *zu syme essen* bedürfe. Die folgende *ander artzenei* sollte sogar die Toten auferstehen lassen, d. h. die Schwerkranken, die von den Ärzten bereits aufgegeben worden waren. Damit also ein solch Todgeweihter – sofern ihm nicht wirklich seine letzte, von Gott ihm vorgesetzte Stunde geschlagen habe – bald *wider erstot und redet und ouch lebet*, sei ihm – meint Rupescissa – zur Herzstärkung der erwähnte Verjüngungstrank zu verabreichen, dessen Wirkung überdies noch beschleunigt werden könne: Wolle man nämlich, dass diese *in eym ougenblicke* eintrete, und zwar – was geradezu den Anschein von Betrügerei erwecke – sichtbar, dann füge man dem Trank in der Größe eines *weissen korns* noch die Quintessenz von Schöllkraut bei, dessen *wortzel und blume goltfar ist*,⁴¹ woraufhin der Todkranke *zu stunt so yme daz in den magen kommet* sich wieder erhole: in der Tat die *hoheste meisterschafft*, zu der bislang kein Arzt *by unsern zitten* gelangt sei – vorausgesetzt, man habe die zu solcher Kur nötigen Sachen für den Bedarfsfall entsprechend vorbereitet, denn *sie kement anders zu spate*.

Obwohl der Einfluss Rupescissas auf die nachfolgende einschlägige Fachliteratur (wie bereits erwähnt) beachtlich war, so ist er doch keineswegs

⁴⁰ Vgl. hierzu Karin Figala, Art. Quintessenz. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 300–302.

⁴¹ Zu der hier angesprochenen Lehre von der *signatura rerum* – wonach äußere Kennzeichen der Dinge, u. a. der Pflanzen (wie z. B. Gestalt oder Farbe), auf deren verborgene Wirkkraft (und damit Verwendung) hinweisen: hier also die gelbe Blüte und Wurzel(milch) des Schöllkrauts auf die *virtus* des Goldes – vgl. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Art. Signaturenlehre. In: Gerabek, Enzyklopädie (wie Anm. 2) 1330–1332.

mit der Wirkmächtigkeit des Theophrastus von Hohenheim, gen. Paracelsus (1493/94–1541) vergleichbar, der sich bekanntlich auch und sogar mehrfach mit dem Problem der Langlebigkeit und den betreffenden Arzneimitteln beschäftigt hat: vor allem in den beiden – teilweise an das 1489 erschienene Werk *De vita* des Marsilio Ficino erinnernden⁴² – Abhandlungen *De longa vita* (deutsch) und *De renovatione et restauratione*, die hier aber ebenso wenig wie die (ohnehin fragwürdige) Schrift *De vita longa* (lateinisch) näher erörtert werden sollen.⁴³ Für das Thema des vorliegenden Beitrags sind nämlich die wohl um 1525/26 entstandenen *Archidoxen* von weit größerem Interesse, weil Paracelsus darin die der Konservierung, Verjüngung und Lebensverlängerung dienenden Quintessenzen, Arcana, Magisteria und Elixiere am detailliertesten beschreibt, wobei wir uns an dieser Stelle auf die im 8. Buch besprochene, letztgenannte Arzneimittelgruppe beschränken.⁴⁴ In dem einleitenden Text berichtet er zunächst, dass ihn *die groß conservaz, die da ist in dem elixir*, dazu bewegt habe, *on ru* darüber nachzudenken: Denn *ein elixir ist ein inwendige behalterin des leibs in seinem wesen [...] als ein balsam ein auswendiger behalter ist aller körper vor aller feulung und seiner zerbrechung*, wie man an den Mumien sehen könne, die unverwest *vil hundert und tausent jar ligent on alle verenderung zu der feule*. Wenn aber schon *ein solch donum in den balsamen stecke*, dass sie *in toten körpern [...] ein behalter* seien, dann dürfe man dies wohl so verstehen, dass *aus solchem dono und mysterio der gesunt lebendig körper noch vil mer und nuzer mag behalten werden*. Damit wir uns allerdings – heißt es weiter – auf *den rechten grund des inwendigen balsams* konzentrieren können, sollten wir uns nicht durch die *unnützen sprüch der unwarhaftigen* beirren lassen, die *da reden*

⁴² Zu der bisweilen behaupteten, indes umstrittenen Abhängigkeit des Paracelsus von dieser in der Tat einflussreichen Schrift des Florentinischen Neuplatonikers, die sich in ihrem zweiten Teil (*De vita longa*) mit Methoden und Arzneimitteln zur Verlängerung des Lebens befasst und deshalb auch hier eine spezielle Betrachtung verdient hätte, vgl. Ingo Schütze, Zur Ficino-Rezeption bei Paracelsus. In: Joachim Telle (Hg.), *Parerga Paracelsica. Paracelsus in Vergangenheit und Gegenwart* (Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit 3). Stuttgart 1991, 39–44.

⁴³ Vgl. hierzu stattdessen Schäfer, *Alter* (wie Anm. 10) 134–140; ferner und vor allem Achim Scholz, *Paracelsus und die künstliche Lebensverlängerung*. Med. Diss. Göttingen 1994. – Vgl. auch Emil Fritz Scheller, *Langlebigkeit mit Paracelsus-Arzneien. Versuch einer Geriatrie nach Paracelsus*. Heidelberg²1979.

⁴⁴ Die folgenden Zitate sind entnommen aus: Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus, *Sämtliche Werke*. I. Abteilung: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften, 14 Bde., hg. von Karl Sudhoff. München-Berlin 1922–1933, Bd. 3, 184–194. – Zu den dort aufgeführten sechs Elixieren vgl. auch Diepgen, *Das Elixir* (wie Anm. 29) 15–18.

von dem termino mortis und de praedestinationibus mortis [...] als ob sie im rat fabricatoris [d. h. des Schöpfers] gesessen seien: Denn got unser vater hat uns das leben geben und arznei das selbig zu beschirmen und auf zu enthalten; falls also tatsächlich ein terminus mortis bestünde, dann wäre das ander erlogen, was nit ist – vielmehr haben wir so lang wir mögen und können und wissen [...] den gewalt, unser leben zu erhalten. Wir sollten deshalb überlegen, was uns die natur und donum dei dafür zur Verfügung stellten, nämlich eine ganze Reihe bewährter Arzneistoffe, von deren präservativer bzw. konservativer Wirkung Paracelsus vollauf überzeugt ist: Denn wie ein tot holz mag wider grünen und ein eisen mag figiert [d. h. fixiert] werden, das es nimmermer rostet, so sei im Grunde auch hinsichtlich dieser Arzneien nichts unmöglich. Von den im Anschluss daran nun im Einzelnen samt Herstellungsvorschriften aufgeführten, jeweils nur aus wenigen Stücken (darunter meist Gold-Quintessenz) zusammengesetzten, alkoholischen sechs *Elixiria balsami / salis / dulcedinis / quintae essentiae / subtilitatis / proprietatis* hat die aus Myrrhe, Safran und Leberaloe bestehende Rezeptur⁴⁵ des letztgenannten zweifellos die größte Nachwirkung aufzuweisen: einmal, weil man dieses *Elixir proprietatis*, in dem laut Paracelsus alle tugent der natürlichen balsamen und [...] *virtus conservativa in senibus* enthalten sind und dessen unbeschreibliche Kraft einen Greis nicht nur ein einziges, sondern bis zu zehn Menschenalter durchlaufen lässt, noch in Pharmakopöen des 19. Jahrhunderts (auch um weitere Bestandteile ergänzt und unter verschiedenen Namen) verzeichnet findet; zum anderen, weil es offenbar der Grundvorschrift für die nachmals ‚Schwedenkräuter‘ oder ‚Schwedenbitter‘ genannte Arzneidrogenermischung als Vorbild diente, die wiederum in jüngerer Zeit eine

⁴⁵ Zu diesen Bestandteilen vgl. Irmgard Müller, Art. Aloe; Ulrich Stoll, Art. Myrrhe(nbaum); Peter Dilg, Art. Safran [1] Botanik. In: Lexikon des Mittelalters 1, 6 bzw. 7. München(-Zürich) 1980, 1993 bzw. 1995, Sp. 453, 978f. bzw. 1250f. – Während sich bei fast allen bisher erwähnten Arzneistoffen die Frage stellt, aufgrund welcher Eigenschaften gerade diese konservierend oder gar lebensverlängernd wirken sollten, kann man im Falle des – nach der jeweils natürlich gegebenen Eigenart seiner Ingredienzien benannten – *Elixir proprietatis* immerhin auf die Verwendung von Myrrhe und Aloe als Balsamierungssubstanzen sowie auf deren – bisweilen um Safran ergänzten – Gebrauch in Form der sog. *mumia* verweisen. Vgl. hierzu neuerdings die Beiträge von Tanja Pommerening, *Mumia* – vom Erdwachs zum Allheilmittel, und von Sabine Bernschneider-Reif, *Mumia vera Aegyptiaca* – Heilmittel in den Apotheken des Abendlandes. In: Alfred Wiczorek, Michael Tellenbach und Wilfried Rosendahl (Hg.), *Mumien. Der Traum vom ewigen Leben. Begleitband zur Sonderausstellung* (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 24). Mannheim-Mainz 2007, 191–199 bzw. 201–210.

erstaunliche Renaissance erfuhr, sodass (obschon nur indirekt) das alte Mittel letzthin bis in unsere Gegenwart tradiert worden ist.⁴⁶

Zeitgleich mit Paracelsus bzw. nicht sehr viel später begannen freilich auch andere Ärzte ihre je eigenen Lebenselixiere zu entwickeln, die zum Teil ebenfalls, in ihrer Indikation wie Zusammensetzung mehr oder minder abgewandelt, noch im 19. Jahrhundert gebräuchlich waren und von denen hier wenigstens zwei erwähnt seien: zunächst das auf den namentlich als Dioskurides-Kommentator bedeutsamen Pietro Andrea Mattioli (1501–1577) zurückgehende, rund 50 Ingredienzien enthaltende und einst viel benutzte *Elixir vitae Mathioli*, das nicht von ungefähr als erste derartige Zubereitung schon 1565 Aufnahme in ein amtliches Arzneibuch gefunden hat;⁴⁷ sodann das nicht minder erfolg- und umfangreiche ‚Große Elixier‘ des Paracelsisten Joseph Duchesne, gen. Quercetanus (ca. 1544–1609), das zu den damals teuersten Präparaten zählte und dessen vollständige Bezeichnung für sich allein spricht: *Elixir vitae maius admirandum remedium ad inveteratos morbos penesque desperatos propulsandos, sanitatem conservandam vitamque ipsam prorogandam*.⁴⁸ Während diese und ähnliche Arzneikompositionen im Wesentlichen aus pflanzlichen Bestandteilen zusammengesetzt waren, bisweilen auch einige tierische Drogen und mitunter so kostbare Ingredienzien wie z. B. die traditionellen Perlen enthielten, wurden ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mithin im beginnenden Zeitalter der Chemiatrie, in wachsendem Maße mineralische Stoffe verwendet, unter denen die von Paracelsus in die Therapie eingeführten Schwefel- und Antimonverbindungen eine besondere Rolle spielten. So bestand etwa ein unter dem Namen *Panacea*

⁴⁶ Vgl. hierzu u. a. Uwe H. T. Hagenström und Cornelia Lindemann, Schwedenkräuter – kritische Betrachtungen zu einem alten pharmazeutischen Präparat. In: Pharmazeutische Zeitung 132 (1987) 296–299. Diese im Kern angeblich von dem schwedischen Arzt Urban Hjärke (1641–1724) stammende Kräutermischung wurde durch das erstmals 1980 erschienene und dann immer wieder aufgelegte Buch der oberösterreichischen Hausfrau Maria Treben, *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* (dort allerdings einem „Dr. Samst“ zugeschrieben) erneut bekannt und findet in der Selbstmedikation nach wie vor Verwendung.

⁴⁷ Vgl. Georg Edmund Dann, Das Kölner Dispensarium von 1565. Teil II, Text (Faksimile) (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, N. F. 35). Stuttgart 1969, Bl. 118: *Elixir sive Aqua vitae composita [Mattioli]*. Vgl. hierzu auch Krüger, Zur Geschichte der Elixiere (wie Anm. 29) 54.

⁴⁸ Iosephus Quercetanus, *Pharmacopoea dogmaticorum restituta*. Paris 1607, 50–55.



Links: *Elix[ir] Vitae Mathiol[i]*, ca. 1750, aus der Apotheke in Driedorf bei Wiesbaden;
rechts: *Elix[ir] Propriet[at]is Parac[elsi]*, ca. 1750/60, aus der Conrad'schen
Apotheke zur Goldenen Krone in Reichenberg/Böhmen.
Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg (© Museum).

Amwaldina um 1600 verbreitetes Universalheilmittel⁴⁹ wohl hauptsächlich (wie Analysen der geheimen Rezeptur ergaben) aus einer Verbindung von Schwefel und Quecksilber, nämlich aus Zinnober, und auch andere Präparate setzten auf die Eigenschaften des *sulfur*, dessen ‚fermentative‘ Wirkung schon die Alchemiker zur Gewinnung von künstlichem Gold genutzt hatten. Mit diesen wenigen Beispielen soll es indes sein Bewenden haben, da eine detaillierte Beschreibung all der im 17. und zunehmend im 18. Jahrhundert auf den Markt gelangten, mehr oder minder ausdrücklich *ad longam vitam* de-

⁴⁹ Zu dessen ‚Erfinder‘ vgl. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Georg am Wald (1554 – 1616), Arzt und Unternehmer. In: Joachim Telle (Hg.), *Analecta Paracelsica. Studien zum Nachleben Theophrasts von Hohenheim im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit* (Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit 4). Stuttgart 1994, 213–304. – Zu Herkunft, Bedeutung und Entwicklung des Begriffs *Panacea* allgemein vgl. Claus Priesner, Art. *Panacea*. In: Priesner und Figala, *Alchemie* (wie Anm. 11) 263f.

klarierten Elixiere, Panazeen, Balsame und Essenzen den hier zur Verfügung stehenden Raum bei weitem überschreiten würde.

Wenn wir an dieser Stelle gleichwohl nicht abbrechen und vielmehr noch etwas ausführlicher auf einen letzten Autor eingehen: nämlich auf Francis Bacon (1561–1626),⁵⁰ dann geschieht dies nicht allein der Absicht wegen, unseren mit Roger Bacon eröffneten skizzenhaften Überblick nun auch mit seinem Namensvetter und Landsmann zu beschließen, sondern hauptsächlich deshalb, weil es sich bei seiner 1623 publizierten *Historia vitae et mortis* nach D. Schäfer um „die sicher bedeutendste [...] Monographie zur Langlebigkeit im 17. Jahrhundert“⁵¹ handelt. Dabei wird mit Blick auf unser Thema jedoch nur von seinen Ansichten über einige der zahlreich darin genannten Arzneimittel die Rede sein,⁵² die den medizinischen Laien Bacon einerseits als durchaus noch der Tradition verhafteten, andererseits aber auch als selbstständig-kritisch urteilenden Autor zeigen. So stellt er denn bei der Besprechung der *medicinae ad longaevitatem* zunächst die herkömmlichen *Cordialia* vor, die das Herz und – was wahrscheinlicher sei – die *spiritus* stärkten und daher zum Teil auch *ad vitam producendam* dienten, wobei er diese Arzneien freilich nicht wie andere *promiscue ea cumulantes*, sondern *excerpens optima* aufführt, nämlich

- Gold in Form von *aurum potabile*, von *vinum extinctionis auri* (in Wein ‚gelöschtem‘ Gold) sowie von *aurum in substantia* (Goldplättchen oder -feile), wozu Bacon allerdings mit Recht anmerkt, dass im Falle des Trinkgoldes dem Lösungsmittel wohl eine größere Wirkkraft als dem Metall selbst zukomme, während Letzteres noch nützlicher wäre, wenn es auf andere Weise, d. h. *absque aquis corrosivis*, applizierbar gemacht werden könnte.

⁵⁰ Zu dem vor allem durch die Schriften *Novum organum* und *New Atlantis* berühmt gewordenen *philosopher of science*, der von 1618 bis 1621 das Amt des Lordkanzlers innehatte, vgl. u. a. Mary Hesse, Art. Bacon, Francis. In: Dictionary of Scientific Biography 1. New York 1970, 372–377.

⁵¹ Schäfer, Alter (wie Anm. 10) 125, der anschließend (bis S. 130) einen komprimierten Überblick über Bacons Sichtweise des Greisenalters, seine Quellen und therapeutischen Konzepte bietet. Zu Bacons Vorschlägen zur Lebensverlängerung vgl. auch (wiewohl mit Vorbehalt) die dort (S. 421) verzeichneten medizinischen Dissertationen von Barbara Munde und Hedda Maria Rau (beide Leipzig 1957).

⁵² Die folgenden Zitate sind entnommen aus: Francis Bacon, *Historia vitae et mortis*. London 1623, bes. ab S. 184 und ab S. 211.

- Perlen, die man zu einem geschlammten Pulver oder einem Malagma (erweichenden Mittel) verarbeite, aber auch in aromatischen Zubereitungen oder in Flüssigkeit verabfolge.
- kristalline Edelsteine,⁵³ von denen sich insbesondere Smaragd und Hyazinth großer Wertschätzung als *Cordialia* erfreuten und die man in derselben Form (mit Ausnahme der Auflösungen) wie die Perlen anwende, wohingegen Bacon die *gemmae vitreae* wegen ihrer Rauheit für *suspectae* hält.
- Bezoarstein,⁵⁴ der von erprobter Wirkkraft sei, weil er die *spiritus* belebe und leichten Schweiß hervorrufe (während das Horn des Einhornes sein Ansehen eingebüßt habe und auf derselben Rangstufe wie Hirschhorn, Hirschherzknochen, Elfenbein u. ä. stehe).
- graue Ambra, die zum Besten *ad spiritus demulcendos et confortandos* gehöre. – Einer sich unmittelbar anschließenden Auflistung von insgesamt 25, in *calida* und *frigida* unterteilten *Simplicia*, die lediglich (da hinreichend bekannt) deren Namen (darunter *Lignum Aloes* und *Rosmarinus*) verzeichnet, fügt Bacon bemerkenswerterweise noch das *Monitum* an, die daraus bereiteten *aquae ardentiores* und *olea chymica*⁵⁵ wie auch *aromata acria et mordacia* zu verwerfen; stattdessen sollte man sich um Verfahren zur Gewinnung von flüssigen, nicht-alkoholischen Arzneimitteln aus den genannten Drogen bemühen, die *magis temperatae et nihilominus vivae et vaporem benignum spirantes* seien.
- Aderlass, dessen Nutzen *ad longaevitatem* Bacon zwar bei zu häufiger Anwendung bezweifelt, indes für gegeben hält, wenn er *in habitum versa* erfolge; denn er treibe den alten Körpersaft⁵⁶ aus und induziere einen neuen.

⁵³ Vgl. hierzu Hermann Fühner, Lithotherapie. Historische Studien über die medizinische Verwendung der Edelsteine. Ulm o. J. [1956]; ferner Guido Jüttner, Art. Lithotherapie. In: Lexikon des Mittelalters 5. München-Zürich 1991, Sp. 2021f. sowie Karin Figala, Art. Edelsteine. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 118–120.

⁵⁴ Zu diesem aus den Mägen von Wiederkäuern, hauptsächlich dem der Bezoarziege stammenden, ehemals vor allem als giftwidriges Mittel geltenden Konkrement (*lapis bezoardicus*) vgl. Willem F. Daems, Art. Bezoar. In: Lexikon des Mittelalters 2. München-Zürich 1983, Sp. 36; ferner Claus Priesner, Art. Bezoar, Bezoarstein. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 78f.

⁵⁵ Schon in seinem Vorwort (*Aditus*) hatte Bacon, Historia (wie Anm. 52) 3, die *laudes immo-dicae medicinarum chymicarum: primo inflant hominum spes, deinde destituunt* als verführerisch bezeichnet und sich damit nicht eben als Anhänger der Chemiatrie bekannt.

⁵⁶ Zu der hier angesprochenen antiken Vier-Säfte-Lehre, die bei Bacon allerdings nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, vgl. Keil, Art. Humoralpathologie (wie Anm. 31).

Diese und andere, zum Teil schon bei seinem Namensvetter aus dem 13. Jahrhundert erwähnten Mittel wollte Bacon nun freilich nicht kritiklos und schlichtweg als solche zur Lebensverlängerung eingesetzt sehen.⁵⁷ In der sich anschließenden Darlegung seiner Therapieziele wundert er sich vielmehr über die *homines ita mente captos*, die sich durch Berichte über Arzneien aus Gold (da es am wenigsten dem Verfall ausgesetzt sei), Edelsteine (die angeblich *propter proprietates occultas* die *spiritus* belebten), Balsame und Quintessenzen (die nur *superbam spem immortalitatis* nährten), das Fleisch von Schlangen und Hirschen (weil Erstere die Haut und Letztere das Geweih wechselten) und durch viele andere derart abergläubische Fabeleien beeindruckten ließen, während er auf seine eigenen *intentiones* vertraue, die sich im Wesentlichen an den folgenden Punkten orientieren: dass nämlich die *officia vitae* wichtiger als das Leben selbst seien; dass die Menschen nicht meinen sollten, mittels einer *pretiosa medicina* den Lauf der Natur anhalten oder gar umkehren zu können; dass er durchaus bekenne, nicht alles Dargelegte *experimento* überprüft, sondern manches nur *summa (ut arbitramur) ratione ex principiis nostris et praesuppositis* abgeleitet zu haben, indes nur solche *remedia* angebe, die zumindest *tuta*, wenn nicht sogar *fructuosa* seien; und dass man zwischen dem, was zu einem gesunden, und dem, was zu einem langen Leben führe, unterscheiden müsse, da einiges zwar den *spiritus* nütze, jedoch das Leben verkürze, während wiederum anderes *ad prolongationem vitae* beitrage, aber nicht *absque periculo valetudinis*, wenn dem nicht durch geeignete Maßnahmen begegnet werde. Die verschiedenen Arzneimittel teilt Bacon sodann nach drei *intentiones* auf, die ihrerseits auf die *prohibitio consumptionis*, die *perfectio reparationis* und die *renovatio veterationis* abzielen und sich durch insgesamt zehn *operationes* umsetzen lassen. Dies bedeutet, dass die einzelnen Arzneistoffe gemäß ihren pharmakologischen Eigenschaften jeweils bestimmte physiologische Wirkungen – etwa *super spiritus* – entfalten und auf solche Weise, d. h. nur so, zu einer Lebensverlängerung führen können. Dabei betrachtet Bacon von den Mitteln *ad condensationem spirituum per fugam* das schon von den Griechen und weit mehr noch von den Arabern hoch geschätzte Opium⁵⁸ als das stärkste, gefolgt von opiumhaltigen

⁵⁷ Auch an späterer Stelle macht Bacon, *Historia* (wie Anm. 52) 321, darauf aufmerksam, dass *inter turbam inutilem Cordialium* nur wenige *ad dietam* gebraucht werden sollten: darunter etwa Ambra und Safran sowie Gold, Perlen und Bezoar, die ihre jeweilige Wirkkraft jedoch nur bei richtiger Anwendung entfalteten.

⁵⁸ Zu dem durch Anritzen der unreifen Schlafmohn-Kapseln gewonnenen und an der Luft eingetrockneten, nach der antiken Qualitäten- und Gradenlehre als äußerst ‚kalt‘ einge-

Zubereitungen bzw. von opiumähnlichen, mithin ebenfalls narkotischen Stoffen; zu diesen gehört sowohl eine *in universo Oriente* gerühmte Wurzel namens *Betel*,⁵⁹ die u. a. die Inder zur Leistungssteigerung zu kauen pflegen, als auch *Tobacco*,⁶⁰ dessen Gebrauch – wie Bacon sagt – *nostro saeculo* immens angewachsen sei und abhängig mache, doch wie die *opiata* eine ‚Verdichtung‘ der *spiritus* bewirke und sich deshalb *ad prolongationem vitae* empfehle. Demgemäß schlägt Bacon eine jährlich durchzuführende, sich über 14 Tage hin erstreckende *diaeta opiata* vor, wobei die Anwendung der Arzneistoffe nicht nur *per os*, sondern auch in Form einer morgendlichen Räucherung *per os et nares* erfolgen konnte, und zwar mit Tabak unter Beimischung von Aloeholz, trockenen Rosmarinblättern und ein wenig Myrrhe. Darüber hinaus führt Bacon noch eine ganze Reihe von *medicamenta in ordine ad opiata* an, d. h. zweitrangige und mit Ausnahme der *ambra grisea* ebenfalls rein pflanzliche Drogen, die für den täglichen Gebrauch bestimmt waren und desgleichen *multum conferent ad prolongationem vitae*, was er anschließend mit Beispielen von sehr alten Menschen belegt, die sich ebendieser Arzneien bedient hatten. – Um einen mineralischen Stoff handelt es sich dagegen bei dem Mittel, das Bacon im Zusammenhang mit der *condensatio spirituum per frigus* – einer *operatio*, die sicherer und letztendlich auch wirkungsvoller als die *per opiata* sei – an erster Stelle nennt: nämlich *nitrum*,⁶¹ das gleichsam eine *creatura ad hoc propria et electa* und ein einzigartiges *aroma frigidum* darstelle; denn wie die stärkeren Weine und die

stufen Milchsaft vgl. u. a. Franz-Josef Kuhlen, Art. Opium. In: Lexikon des Mittelalters 6. München-Zürich 1993, Sp. 1413–1415.

⁵⁹ Zu diesem aus Arekanuss, Betelpfefferblatt und gebranntem Kalk bestehenden, in Europa damals aber noch wenig bekannten und daher von Bacon fälschlich als *radix* bezeichneten Genussmittel vgl. neben Schneider, Lexikon (wie Anm. 18), Bd. V/1 bzw. V/3: Pflanzliche Drogen 122f. (s. v. *Areca*) bzw. 79–83, hier 83 (s. v. *Piper*) auch Christian Rätsch und Claudia Müller-Ebeling, Lexikon der Liebesmittel. Aarau 2003, 128–133 (s. v. *Betel*).

⁶⁰ Zu dem in Europa ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt gewordenen Tabak vgl. neben Schneider, Lexikon (wie Anm. 18), Bd. V/2: Pflanzliche Drogen 359–362 (s. v. *Nicotiana*) auch Bruno Wolters, Drogen, Pfeilgift und Indianermedizin. Arzneipflanzen aus Südamerika. Greifenberg 1994, 244–257.

⁶¹ Zu der ebenso komplexen wie komplizierten Begriffsgeschichte von *Nitrum*, das man heute im Allgemeinen mit dem Salpeter identifiziert, vgl. vor allem Dietlinde Goltz, Studien zur Geschichte der Mineralnamen in Pharmazie, Chemie und Medizin von den Anfängen bis Paracelsus (Sudhoffs Archiv Beih. 14). Wiesbaden 1972, 165–171 u. ö.; ferner Guido Jüttner, Art. *Nitrum*. In: Lexikon des Mittelalters 6. München-Zürich 1993, Sp. 1202, sowie Lawrence M. Principe, Art. *Salpeter*. In: Priesner und Figala, Alchemie (wie Anm. 11) 318f.

üblichen Aromata die *spiritus* entzündeten und damit das Leben verkürzten, so presse umgekehrt das *nitrum* aufgrund seiner abkühlenden Wirkung jene zusammen, weshalb es – dem Speisesalz, der morgendlichen Brühe oder einem Getränk beigemischt, doch stets maßvoll gebraucht – *ad longaevitatem summe prodest*. Im Übrigen besitze ähnlich dem Opium auch das *nitrum*, das also die *spiritus* mittels Kälte verdichtet, seine *subordinata*, zu denen Bacon all das rechnet, was einen etwas erdigen Geruch ausströmt, d. h. neben der frischen und sauberen Erde selbst wiederum zahlreiche Pflanzen, die ihm jeweils als ein *bonum refrigerium* galten.

Während diese wie viele weitere, an späterer Stelle genannte Arzneimittel fast alle der traditionellen *Materia medica* entstammen, kommt Bacon bei der Darlegung des letzten der zehn Wirkungswege: der *operatio super expurgationem succi veteris et restitutionem succi novi sive renovationem per vias* auch auf einige erst im 16. Jahrhundert nach Europa gelangte Drogen zu sprechen, deren Anwendung er zudem mit einer eigenartigen Theorie verbindet. Schon im Zusammenhang mit dem Aderlass hatte er kurz darauf hingewiesen, dass nach seiner Meinung bestimmte auszehrende Krankheiten, gut behandelt, insofern der Langlebigkeit dienen, als sie anstatt der alten verbrauchten Säfte neue entstehen ließen und damit die Sentenz *convalescere est iuvenescere* bestätigten. Gemäß diesem Konzept des Säfteaustauschs stellt er denn nun fest, dass die üblichen *diaetae* – besonders die *ex Guaiaco*,⁶² aber auch die *ex Sarsa-perilla et China*⁶³ *et Sassafras*, vor allem wenn zu lange und nach zu harten Regeln durchgeführt – *universum corporis succum* zunächst ausdünnten und hierauf gänzlich aufzehrten; weil jedoch andererseits der fortgeschrittene *morbus gallicus* (Syphilis), der die innersten Körpersäfte bereits zerstört hat, mittels dieser Kuren erwiesenermaßen geheilt werden könne und nach deren Beendigung die ausgemergelten, bleichen und gleichsam zu Kadavern gewordenen Menschen wenig später wieder Fett ansetzten, Farbe bekämen und sich offensichtlich erneuerten, kommt Bacon zu dem Schluss, dass diese *diaetae* – einmal alle zwei Jahre angewandt – auch im vorgerückten Alter, ähnlich den Häutungen der Schlangen, durchaus

⁶² Zu dem wie die Sarsaparillwurzel, die Chinawurzel und das Sassafrasholz hauptsächlich gegen die Syphilis eingesetzt, aus Mittelamerika stammenden sog. Franzosenholz vgl. Patricia Vöttner-Pletz, *Lignum sanctum*. Zur therapeutischen Verwendung des Guajak vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1990, bes. S. 117–121.

⁶³ Zu dieser – nicht mit der erst um 1650 in Europa eingeführten Chinarinde zu verwechselnden – Arzneidroge vgl. u. a. Freddy Tek Tiong Tan, A. Vesals „*Epistola de radicis Chinae usu*“ in ihrer Bedeutung für die pharmazeutische Verwendung von *Smilax China* L. Nat. wiss. Diss. Marburg 1966.

nützlich seien. Im Übrigen betont er zum wiederholten Mal, dass gewohnheitsmäßige Purgationen weit mehr *ad diuturnitatem vitae* leisteten als Körperübungen und Schweißabsonderungen, wobei jene am besten kurz vor dem Essen vorgenommen werden sollten, weil sie dann weniger austrockneten, und zwar mit solchen reinigenden Mitteln, die den Magen am geringsten verstörten.

Wenn Bacon endlich diesen Teil seines Buches⁶⁴ mit der bekenntnishafte Feststellung schließt, dass die von ihm dargelegten *intentiones operationum [...] verissimae* und die *remedia intentionibus fida* seien, und zudem darauf hinweist, mit welcher großer, wählerischer Sorgfalt er diese Arzneimittel – mögen auch nicht wenige davon *velut plebeia* erscheinen – sowohl auf ihre Sicherheit als auch auf ihre Effektivität hin überprüft habe, dann kann man ihm zumindest Letzteres durchaus zugestehen. Hat er sich doch trotz aller Traditionsgebundenheit und spekulativer Fehlschlüsse offensichtlich darum bemüht, die Wirkungen und Anwendungen der von ihm empfohlenen *remedia* im Rahmen der damaligen Kenntnisse stets physiologisch-pharmakologisch zu begründen, und darüber hinaus mit den von ihm präferierten Substanzen Opium und Nitrum, deren Gebrauch im vorliegenden Zusammenhang nicht erprobt, sondern allein aus seinen eigenen hypothetischen Überlegungen abgeleitet war, sogar selbstständige therapeutische Konzepte entwickelt. Vor allem aber beeindruckt bei Bacon seine grundsätzlich kritisch-vorsichtige Einstellung,⁶⁵ was umso bemerkenswerter ist, als nicht nur zu

⁶⁴ Nach einer Betrachtung über die *atriola mortis* und die *discrimina iuventutis et senectutis* folgen noch 32 *canones mobiles*, in denen Bacon die Hauptpunkte seiner vorausgegangenen Überlegungen systematisch zusammenfasst.

⁶⁵ Skepsis gegenüber „der Vielfalt und beliebigen Anwendung“ der in der Altersheilkunde eingesetzten und insbesondere der angeblich verjüngenden und lebensverlängernden Mittel bis hin zu deren gänzlicher Ablehnung hatten freilich schon vor Bacon manche Autoren geäußert (vgl. Schäfer, *Alter* [wie Anm. 10] 112f.) und sich mitunter auch in satirischer Form darüber lustig gemacht: So lässt etwa Erasmus von Rotterdam in seinem *Encomium moriae* (1509) die Torheit sagen, niemand außer ihr könne dem traurigen Greisenalter den Zugang verwehren, da allein sie über jene Zaubermittel verfüge, die nicht nur die entschwundene Jugend zurückholten, sondern ihr sogar ewige Dauer verliehen. Eine solch unverwelkliche Jugendlichkeit hatte sich auch die mindestens achtzehnhundert Jahre zählende, lediglich Ambrosia und Nektar verzehrende Königin Quintessenz in François Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* (ab 1532) bewahrt, deren Hofgesinde sich u. a. damit beschäftigte, alte Weiber in junge *umzuschmelzen* oder aus Stoffen der sog. Dreckapotheke ein Dekokt herzustellen, das schon vielen großen Fürsten ihr zeitliches Leben *um ein bis zwei gute Klaftern verlängerte*. Vgl. (unter den vielen Ausgaben etwa) Erasmus [von Rotterdam], *Lob der Torheit. Encomium moriae*. Übertragen von Hermann Endrös. München o. J. [1968], 29f.;

seiner Zeit, sondern auch noch im ‚aufgeklärten‘ 18. Jahrhundert der Glaube an die Panazee zumindest insoweit ungebrochen blieb, dass nach wie vor nicht wenige – große und kleine – Scharlatane ihr Publikum fanden und mit den verschiedensten Geheim- und Wundermitteln schwunghafte Geschäfte betreiben konnten.⁶⁶

Eine abschließende Beurteilung der hier vorgestellten (wie zahlreicher anderer) Arzneimittel *ad longam vitam* sollte sich gleichwohl nicht damit begnügen, pauschal deren völlige Wertlosigkeit zu konstatieren. Vielmehr gilt es einerseits festzuhalten, dass den einzelnen Stoffen eine wie auch immer geartete (in den Texten freilich – sofern überhaupt – nur sehr vage beschriebene) Wirkung keineswegs generell abzuspochen ist, die etwa im Fall von erwiesenermaßen den Kreislauf anregenden oder von zumindest purgierenden Substanzen sogar in die intendierte Richtung zielte und speziell für den seit dem 13. Jahrhundert in Europa bekannt gewordenen Weingeist (Branntwein) die damals geprägte Bezeichnung *aqua vitae* geradezu nahe legte. Andererseits muss aber auch betont werden, dass sich der Glaube an all diese vermeintlich lebensverlängernden Mittel lediglich zu einem Teil auf die praktische Erfahrung stützte, dagegen weit mehr auf ungeprüften Traditionen, pharmakologisch abwegigen Analogieschlüssen sowie außermedizinischen Assoziationen beruhte, die indes ebendeshalb – weil irrational – jahrhundertlang Nachfrage und Absatz derartiger *remedia* sicherten. An dieser Situation hat sich im Grunde bis heute nicht viel geändert: Das anhaltende Bemühen, den Schlüssel für ein langes Leben zu finden,⁶⁷ bringt zur Erreichung dieses Zieles neben neuen, durchaus effizienten Geriatrika nämlich immer wieder auch mehr oder minder zweifelhafte Mittel hervor, die ihren kurzfristigen Ruf häufig nur einer rein marktorientierten Werbung bzw. den dadurch geweckten Hoffnungen und nicht ihrer tatsächlichen Wirkung

Meister Franz Rabelais [...] Gargantua und Pantagruel. Aus dem Französischen verdeutscht durch Gottlob Regis. Bd. 2. München 1964, 242–251.

⁶⁶ So sei hier beispielsweise an den berühmt-berüchtigten sog. Grafen von Saint-Germain (ca. 1696–1784) oder an den nicht minder genialen Schwindler Cagliostro (1743–1795) erinnert, die jeweils ein Alter von mehreren hundert Jahren für sich reklamierten und dieses selbstverständlich ihren in vielen europäischen Ländern angepriesenen Arzneien zu verdanken hatten, von denen der ‚St. Germain-Tee‘ – wenn auch nur als schlichtes Abführmittel (*Species laxantes*) – noch bis 1968 (!) offiziell im Deutschen Arzneibuch verzeichnet war. Zu diesen beiden Hochstaplern vgl. neuerdings Thomas Freller, Magier, Fälscher, Abenteurer. Düsseldorf 2006, bes. 132, 140 bzw. 152, 162, 166–169, 175.

⁶⁷ Vgl. hierzu etwa das instruktive Sachbuch von Mark Benecke, Der Traum vom ewigen Leben. Die Biologie beantwortet das Rätsel des Alterns. Leipzig 2002.

verdanken. Wenn die Lebenserwartung⁶⁸ in Westeuropa derzeit für Männer bei durchschnittlich 76 und für Frauen sogar bei fast 82 Jahren liegt, dann ist dieses erfreuliche Resultat⁶⁹ – soweit es die Pharmakotherapie betrifft – jedenfalls nicht jenen Arzneien geschuldet, die seit dem späten Mittelalter explizit eine *prolongatio vitae* versprochen bzw. sich heute dem euphemistisch ‚best agers‘ genannten Personenkreis als zuverlässiger Jungbrunnen andienen. Ein wirklich langes Leben über die Zeiten hinweg ist vielmehr allein der hier besprochenen Arzneimittelsorte selbst vergönnt, während der alternde Mensch besser die diätetischen Ratschläge beherzigen sollte, die das berühmte, wohl zwischen 1250 und 1300 entstandene *Regimen Sanitatis Salernitanum* eröffnen und die nach wie vor ihre Gültigkeit besitzen:

*Si vis incolumem, si vis te reddere sanum,
Curas tolle graves, irasci crede profanum,
Parce mero, coenato parum, non sit tibi vanum
Surgere post epulas, somnum fuge meridianum,
Non mictum retine, nec comprime fortiter anum:
Haec bene si serves, tu longo tempore vives.*⁷⁰

⁶⁸ Vgl. hierzu Jörg Vögele, Art. Lebenserwartung. In: Gerabek, Enzyklopädie (wie Anm. 2) 831f.

⁶⁹ Dass die damit verbundene fortschreitende Vergreisung freilich auch zu einer demographischen Bedrohung werden kann, ist bekanntlich Thema des Bestsellers von Frank Schirmacher, *Das Methusalem-Komplott*. München 2004.

⁷⁰ Die Kunst sich gesund zu erhalten. *Regimen Sanitatis Salernitanum*. Deutsche Nachdichtung mit Einleitung und Anmerkungen von Rolf Schott. Zürich-Stuttgart 1964, 8: „Willst du dich unversehrt und magst gesund dich bewahren / Lastende Sorgen dann meide und halte den Zorn für unwürdig, / Mäßig bleibe in Speise und Trank, auch denk zu erheben, / Wenn du gegessen, dich bald und Schlummer nach Mittag zu meiden, / Halt nicht Wasser zurück, noch das, was hinten entweicht. / Achtest des allen du wohl, dann wirst dein Leben du strecken“.

